

Die fünf Personen, welche die Gruppe bildeten, wo sich diese Unterhaltung angeknüpft hatte, blieben ohne Antheil am Gespräch und begnügten sich zuzuhören, sei es aus Trägheit, sei es aus Neugierde, oder aus Furcht, sich eine Blöße zu geben, oder endlich aus Unbekanntschaft mit dem Gegenstande.

„Nun wahrlich,“ sprach der junge Mann weiter, „dahinter steckt ein Geheimniß, denn im vorigen Winter fehlte der Contre-Admiral selbst bei keinem Thee-dansant, und bei den ersten Griffen auf dem Piano mußte ich auf sein hölzernes Bein sehen, um die Besorgniß zu verlieren, er werde sogleich an einer Quadrille Antheil nehmen, so jugendlich belebt war sein ganzes Wesen.“

„Sympathie!“ versetzte die junge Dame zwischen den Zähnen. Das Wort schien zu entzücken, denn es wurde mit einem Lächeln belohnt.

„Das ist wahr; Madame Merupas tanzte noch im letzten Winter,“ beeilte sich einer von den Umstehenden zu sagen.

„Ach, das ist häßlich,“ entgegnete jene, die Nase rümpfend. „Sie legen meinem Worte ein schlimmere Bedeutung unter, als es hat, und indem Sie voraussetzen, daß es dadurch an Geist gewinne, nehmen Sie ihm den Schleier und seinen Reiz.“

„Soll das so viel heißen,“ sprach jetzt der erste Frager wieder, „soll das heißen, daß der Contre-Admiral die Absicht habe, sich mit Madame Merupas zu vermählen, und daß Madame Merupas sich für zu alt gehalten hat, um dieses Jahr einen Ball zu besuchen?“

Die junge Dame erhob sich.

„Es ist entschieden,“ sprach sie, „Sie haben diesen Abend eine wahre Wuth, mir Geständnisse und Auslegungen abzwängen zu wollen, die mich compromittiren würden. Ich mag mit Ihnen nicht mehr reden.“

Damit entfernte sie sich.

Um dem Leser Aufklärung zu geben, begnügen wir uns, ihm zu sagen, daß diese kurze Unterhaltung, wie satyrisch sie auch gewesen, doch der Ausdruck der Wahrheit war. Wir können also jetzt von Madame Merupas ohne Umschweife ausführlicher reden. Belauschen wir sie in ihrem Gemach.

Madame Merupas saß vor ihrem Toiletten- spiegel, um zu sehen, wie ihr die Coiffüre stände, indem sie zugleich über das Plaudern ihrer Tochter lachte. Das arme Kind saß mitten unter seinen

Kleidern und seinem Putz und hatte nicht den Muth, sich ohne die mütterliche Hilfe anzukleiden. Madame Merupas schien an diesem Abend nur mit sich selbst beschäftigt.

Man meldete den Contre-Admiral, und wie Madame Merupas das Holzbein auf dem Parquet ertönen hörte, lächelte sie in sich hinein, als ob sie sich zu einem zu erringenden Triumphe Glück wünschte. Sie ging ohne Zweifel damit um, eins von jenen kleinen Gefechten der Finesse zu liefern, in denen die Frauen oft, um nicht zu sagen immer, Siegerinnen sind.

Madame Merupas war in einem Alter von — ich würde gern die Zahl der Jahre nennen, wenn ich sicher wäre, nur Leserinnen zu haben, aber da man mich der Medisance, ja wohl gar der Verleumdung beschuldigen könnte, so sei es genug, zu erwähnen, daß sie eine Tochter von dreizehn Jahren habe, ein Umstand, den ich ohnedies nicht zu verbergen vermag. Madame Merupas war so klug gewesen, seit einem Jahre für die Bühne der Gesellschaft zu verschwinden, und zwar mitten in einem glänzenden Triumph, den sie gerade feierte. Diejenigen Herren oder Damen, welche, wenn sie tanzte und das Scepter der Eleganz führte, ganz leise ihre Jahre zählten, hatten nicht die Genugthuung, sie an Schönheit und Anmuth abnehmen zu sehen. Sie hatte sich den Vers, welchen Victor Hugo dem Don Salustio in den Mund legt, gemerkt:

„Nicht fallen will ich, nein; ich will entschwinden.“

Der alte Seemann trat ein.

„Ei, meine Damen,“ rief er, „darf ich, ohne indiscret zu sein, fragen, wem der Krieg gilt, den Sie da vorbereiten?“

Dabei zeigte er auf die umhergestreuten Perlen, Blumen und Spitzen.

„Werden Sie Antheil nehmen?“ fragte Madame Merupas nachlässig.

„O, mein Gott, ja!“

„Und Sie versprechen sich viel Unterhaltung an dem Abend?“

„Die hab' ich immer in Ihrer Gesellschaft gefunden, meine Damen.“

„Ah, wie galant! Das ist gut, sehr gut! Ihre geistige Disposition entspricht ganz meinen Wünschen; es handelt sich nur noch um Ihre Toilette.“

„Meine Toilette? Die ist ja überall präsentabel; das ist der Vorzug einer Uniform.“